

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260.

Breslau, Sonnabend, 4. November 1893.

4. Jahrgang.

Ein Kampf um's Recht.

A. R. Es ist etwas Hochdramatisches in dem Kampfe, welchen seit einiger Zeit die Arbeiterwelt im Allgemeinen, besonders aber die der zwei Staaten Belgien und Oesterreich um ihr Recht, um das „Allgemeine Wahlrecht“, führt. Man sollte es kaum glauben, daß ein solcher erbitterter Kampf, in welchem man, wie faktisch bekannt, Dasein und Leben einsetzt und Alle zu jedem Opfer, selbst zu Jammer und Elend, zu Hunger und Noth bereit sind, in unserer Zeit noch möglich wäre. Während man jedem Einzelnen das Recht zugesteht, seine eigenen Angelegenheiten nach seinem besten Wissen und Gewissen zu ordnen und zu verwalten, wird das Recht der ganzen Bevölkerung eines Staates verweigert. Aber handelt es sich denn dabei nicht um des Volkes Wohl und Wehe? Ist es nicht das Volk, welches schließlich alle Lasten und alle Leiden zu tragen hat? Ist es nicht das Volk, welches das Ganze erhalten muß? Was sind denn Beamte, vom untersten bis zum höchsten, was sind selbst die Fürsten ohne das Volk? Selbst ein königlich preussischer Professor, dem man sicher keine Umsturz-Gedanken zutrauen darf, wir meinen Felix Dahn, läßt in seinem geschichtlichen Roman „Ein Kampf um Rom“ einen alten Gothenhäuptling sagen: Wir waren ein freies Volk bevor es einen König gab. Und welches kann denn der Sinn jenes Grundsatzes, nach welchem der „größte Staatsmann unseres Jahrhunderts“ 1866 seinen König veranlaßte, seine Brüder und Vettern, die Fürsten von Hannover, Kurhessen und Nassau, von den Thronen zu stoßen, der Grundsatz nämlich, daß heutzutage das Princip der „Legitimität“ nicht mehr zu gelten, sondern an dessen Stelle das der „Nationalität“ zu treten habe, welches, fragen wir, kann der Sinn

dieses Grundsatzes eigentlich sein, als daß auch den Völkern wie dem Einzelnen das Recht der freien Selbstbestimmung zugestanden werden müsse? Er, der jetzt so schmächtig Abgedankte, mag es vielleicht im Augenblicke nicht gerade so gemeint haben, aber die Sache verhält sich im Grunde doch so. Wie hätte er sonst zur Wiedererrichtung und zum Bestande des deutschen Reiches das allgemeine directe und geheime Wahlrecht für unentbehrlich halten können?

Oder gehören etwa die Lohnarbeiter, gehören die Armen und Unterdrückten, welche bei weitem den größten Theil aller Staatsangehörigen ausmachen, und welche in der Form der indirecten Steuern beinahe die ganze Staatslast zu tragen haben, welche bei jeder Gelegenheit, bei welcher es sich um „mehr Geld“ für unser innerlich schon längst bankrotttes Staats- und Gesellschafts-Wesen handelt, stets noch vermehrt, gehören sie nicht zum Volke? nennt man nicht gerade sie immer zuerst und am liebsten „das Volk“? Ist ihnen also nicht auch das Recht voll und ganz zuzuerkennen, ebenfalls ihre Vertreter und zwar auf die allein richtige Art und Weise zu wählen und durch dieselben bei der Beratung und Beschlussfassung über des Volkes Wohl ein entscheidendes Wort mitzusprechen? Schon der gesunde, von keinen Sondervortheilen getriebene und beeinflusste Menschenverstand wird auf diese Frage mit einem „Sicher Gewiß!“ antworten müssen. Und dennoch weigern sich die hohen und höchsten Herren, dem allergrößten Theil des Volkes dieses Recht zu gewähren. Aber warum denn? einfach weil man glaubt, daß wenn der Mann aus dem Volke erst ein gewichtiges Wort mitsprechen darf, das Ende der alten capitalistischen Interessenwirtschaft dann gekommen ist, weil dann in Wahrheit des Volkes Wohl als das Erste, Höchste und Einzige zu gelten hat, weil

alsdann die Herrschaft der durch den Geldsack Bevorzugten und Bevorrechteten aufhören muß und Gerechtigkeit, gleiches Recht für alle, an die Stelle der bisherigen Capitalmacht treten wird. Darum wehrt man sich so zusetzen mit Händen und Füßen dagegen.

Das bezeichnendste in diesem Kampfe aber ist, daß die sogenannten „Liberalen“, die bisher immer dem Volke noch vorgeschwindelt haben, sie erstrebten Recht und Freiheit auf „legalem Wege“, die ersten und eifrigsten Gegner dieser nur von der Gerechtigkeit geforderten Zugeständnisse sind. Und das ist nicht nur in Belgien und Oesterreich, sondern auch in unserem glorreichen, vorgeschrittenen, und die Fahne der Kultur allen anderen Nationen hoch vortragenden Deutschland der Fall. Denn man mag es drehen und deuten wie man will, die „Liberalen“ waren es, welche im bayerischen Landtag den Antrag der socialdemokratischen Abgeordneten auf Erlass eines neuen und gerechten Wahlrechts zu Falle gebracht haben, eine Leistung, an welcher sie es auch in Preußen und gegebenen Falls in anderen deutschen Staaten nicht fehlen lassen würden.

Es spielt jedoch in diesem ganzen Kampfe noch ein dritter Factor mit. Wie nämlich die Erfahrung zeigt, geben sich die unterdrückten und in ihrem Rechte so verkümmerten Arbeiter nicht nur alle Mühe und sind zu jedem, auch dem schwersten Opfer bereit, um dieses ihnen zukommende Recht zu erringen, sondern sie benötigen es auch, um auf Grund dieses Rechtes in der That das Volkswohl zu steuern, während das Spießbürgerthum größtentheils sich kaum darum kümmert. Unsere behäbigen „Bürger“ und Ordnungsmenschen würden jeden Tag sich dieses Recht wieder verkümmern oder ganz nehmen lassen, wenn ihnen nur ihr Besitz und ihre Behaglichkeit gewahrt bliebe. Man braucht doch nur die Beihilfung dieser „Staatsbürger“ an

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sehen Sie“, fuhr Jaquemin fort, ich glaube, soeben haben Sie von meiner Tochter gesprochen. — „Wohlan, ja, ich habe eine Tochter. — Er hatte in meiner Gegenwart schlecht über sie gesprochen. — Es giebt Leute, die glauben schlecht von einem Mädchen sprechen zu können, weil sie die Tochter eines armen Mannes ist — und daß unsere Ehre keine Ehre ist. — Wohlan, ja, das hat mich wahnsinnig gemacht! Ja, ich habe ihn getödtet! — Sie haben mein Geschändnis!“

Er hielt inne. Der Richter gab Jemand einen Wink, und es schien in der That noch Jemand einzutreten; man hörte Schritte nahen, und nicht mehr wissend, welchem Unglück sich jetzt noch diese Thüre öffnen konnte, wartete Jaquemin verwirrt, leuchtend, feberhaft erregt, als er plötzlich ganz zu Boden geschmettert aufschrie:

„Babette!“

Gleichzeitig erschien die alte Dienerin hinter dem jungen Mädchen. Verzweiflung überkam den Unglücklichen. In diesem Moment fühlte er sich ebenso sehr bereit, in Apoplexie zu verfallen, ohne Kraft, ohne Bewußtsein, ohne Athem, ohne Leben, als sich auf den

Richter zu stürzen, den Mann bei der Kehle zu packen, der da vor ihm saß, schwarz gekleidet, in eherner Ruhe, mit seinem unheimlichen weißen Kopf, als er plötzlich in seinem schrecklichen Traume, in dem er sein ganzes Leben an sich vorüberziehen sah, die Farben des Leichentuches Formen angenommen hätten, lebendig geworden und gekommen wären, um ihn zu richten. Das, was in ihm hervorbrechen im Begriffe stand, war ebensowohl der Horn, der zum Ausbruch kommen wollte, wie eine nahende Ohnmacht. Seine Erregung, die mit der Gewalt des Bluges seine Widerständer zu zerschmettern drohte, ward paralysirt durch sein Schwächegefühl, ähnlich dem Schwanken der Mauer, welche einzustürzen droht. Er vermochte sich nicht mehr aufzuraffen in seiner wüthenden Verzweiflung. Er war ein Märtyrer des Lebens, ein Gerichteter des Geschicks. Er fühlte in diesen Sekunden, was Simson fühlen mußte im Augenblicke, als er die Säulen des Tempels umarmte, um sie umzureißen. — Wie, seine Tochter hier? — Sein Kind hatten sie hierhergeschleppt, obgleich er sie so gut untergebracht zu haben glaubte in diesem Zufluchtsort, einem sichereren Schutze konnte er sie nicht anvertrauen, als der war, dem er sie übergeben hatte, bevor er sich dem Gerichte überlieferte — und ein sittenreineres Haus konnte er nicht finden, als das, in welches er sie führte, ehe er sie verließ. —

Und die's Dienerrin! Er hatte sie bereits in Brügge wiederzuerkennen geglaubt. Der Name Barbe hatte ihn verwirrt. Aber irug ihn nicht in Belgien

alle Welt? Und dann, konnte denn die alte Schenk-wirthin bei der Gräfin sein? Er war so oft in seinem Leben Gesichtern begegnet, die ihm Schrecken einjagten, daß er dem schließlich keine Wichtigkeit mehr beigelegt hatte. — Aber nun, — Babette hier! Babette in diesem Zimmer! Er hatte sie sofort erkannt. Dann aber hatte er wieder für einen Moment geglaubt, daß sie es nicht sei, es schien ihm, als ob sie zehn Jahre älter sei.

Er näherte sich ihr.

„Babette“, sagte er schlingelnd.

Dann ging er wieder auf den Richter zu und sagte mit verwirrtem Blick:

„Was hat meine Tochter hier zu thun?“

„Al das war in weniger als einer Minute vorgegangen, so rasch und gewaltfam wie ein Unwetter zum Ausbruch kommt.“

Indessen erhob sich Herr Dieulafoy, richtete auf Jaquemin seine hellen durchdringenden Augen, die unter den hinaufgezogenen Augenbraunen noch größer zu werden schienen als sonst und antwortete:

„Jean Jaquemin, Ihr seid angeklagt, den Bürgermeister Roquebert ermordet zu haben, und Eure Tochter war zur Zeit des Verbrechens, wie man sagt, die Geliebte seines Sohnes. Etwas weniger als einen Monat, einige Tage nur vor dem Morde ist Herr Marcel Roquebert, der in Brüssel wohnte, nach Brügge übergesiedelt. Nun, vor zwei Monaten, am Tag nach dem Mord, habt Ihr Eure Tochter nach Brügge gebracht. Der Tod des Herrn Roquebert machte seinen

den öffentlichen Wahlen in's Auge zu fassen und sich zu merken. Für sie hat dieses Recht kaum einen Wert. Sie haben sich auch nicht darum beworben, haben nicht darum gekämpft und gerungen, haben zu dessen Erlangung keine Opfer gebracht, wie es der Arbeiter thut. Darauf weisen dann auch die Gegner hin und fügen auf dieser Thatsache. Was kümmert den Spießer all das, wenn er nur in seiner gewohnten Weise fortdulseln und an seinem Stammtisch beim Schoppen gemüthlich schwagen und auf die „verrückten Socialdemokraten“ ohne jedes Verständnis schimpfen kann.

Gerade die von der Beschränkung so viel geschmähten Socialdemokraten; aber sind es, welche um dieses Recht den heißesten Kampf bestehen, in diesem Kampfe siegen und dann der Welt zeigen werden, worin das Wohl der Völker und Menschen eigentlich bestehe.

Politische Rundschau. Deutschland.

Es fängt schon an! Die Miquel'sche Communal-Steuerreform läßt bekanntlich den preußischen Kommunen einen breiten Spielraum zur Erhebung indirecter Steuern. Von dieser Vergünstigung gedenkt zunächst die Stadt Barmen Gebrauch zu machen. Die dortigen Stadtverordneten haben beschlossen, eine Biersteuer in Höhe von 65 Pfennigen pro Hektoliter einzuführen.

Ein vielversprechender Anfang.

Wenn nationalliberale Zeitungen ihren Miquel in Schutz nehmen, so ist dagegen nichts zu sagen. Sie mögen Recht haben, daß man einen 64jährigen Mann nicht für Ideen verantwortlich machen könne, die vor 43 Jahren ein 21jähriger Student niedergeschrieben habe. Wenn aber diese Blätter Bebel empfehlen, er solle nicht mit Steinen werfen, da er selbst im Glas-hause saße, so gehört ihnen ordentlich auf die Finger geklopft. Denn die politische Entwicklung Bebel's ist doch eine wesentlich andere, als die Herrn Miquel's. Bebel hat sich ganz consequent zu einem Socialdemokraten entwickelt, während Miquel's politische Gesinnung nie nachhaltig zu sein schien. Das sieht man heute noch. Ist Miquel nationalliberal oder ist er nunmehr conservativ? Wir rechnen ihn zu der nationalliberalen Partei, insofern die conservative Partei Naturen, wie die von Herrn nicht kennt. Bebel hat sich als Arbeiter der Fortschrittspartei angeschlossen, hat als Arbeiter an ihr verzweifelt und hat als Arbeiter die Arbeiterpartei mitbegründet. Miquel schloß sich aus vermeintlicher Ueberzeugung, nicht aus persönlichem Interesse dem Communismus an; seine Ueberzeugung aber wechselte, wechselte so oft und so viel, daß wir annehmen, seine politische Ueberzeugung habe nie fest und tief gefaßt.

Zur Reform der Militär-Strafproceßordnung schreibt die „Vossische Zeitung“: Ein hiesiger Bericht-erstatler hatte auch die von uns wiedergegebene Mit-teilung verbreitet, daß die Reform des Militärstraf-proceßes bis jetzt vollkommen ruhe und daß bei der Berufung des neuen Kriegsministers, General Bronsart von Schellendorff, über diese Angelegenheit nicht ver-handelt worden sei. Die Meldung war, wie wir aus

zuverlässiger Quelle erfahren, unrichtig. Mit der Uebernahme des Kriegsministeriums durch den General Bronsart von Schellendorff sind die Vorarbeiten zu einer Reform des Militärstrafproceßes wieder aufge-nommen worden und nehmen ihren Fortgang. Der neue Kriegsminister soll der Oeffentlichkeit und Münd-lichkeit des Militärstrafverfahrens nicht abgeneigt sein. Das wäre ein Wunder!

In dem Thema „Selbstmorde im Heere“ macht in der „Kölnischen Volkszeitung“ jemand auf einen, seiner Ansicht nach bisher in der Oeffentlichkeit sehr wenig beachteten Uebelstand im deutschen Heere auf-merksam. Der auch geeignet ist, nicht ganz normal ent-wickelte Soldaten zum Selbstmord zu treiben. Es ist dies die Mißhandlung der Mannschaften unter sich, und zwar Jahrgang gegen Jahrgang. „Sobald der junge Mann als Rekrut in's Heer eintritt, wird er bei jedem unbeaufsichtigten Zusammentreffen von den Zwei- bezw. Dreijährigen zum Traktieren angesprochen, und wehe Dem, der sich dazu nicht herbeiläßt, er hat dann für seine ganze Rekrutenzeit etwas auf dem Kerkholz. Die Dreijährigen (jetzt bei der Infanterie durch den Fortfall des dritten Jahres beseitigt) sind dabei die Schlimmsten. Auch bei allen Dienstobliegen-heiten muß der Rekrut nach der Flöte der älteren Mannschaften tanzen. Schmiere, Schuhnägel, Dele und dergleichen Puzsachen muß der Rekrut anschaffen, sonst zieht es vielfach Hiebe. Dabei darf er sich nur ja nicht beschweren, sonst geht es ihm noch viel schlimmer; auch werden die Klagen von Seiten der Corporalschaftsführer meistens garnicht angenommen. Das ganze System ist ein gewisses Erbtheil von einem Jahrgang zum anderen, und die Meisten treten mit dem Vorjah in's zweite Jahr über, es den neu Ein-tretenden ebenso zu machen, wie es ihnen gemacht worden ist. Man findet sehr oft mehr Furcht vor den älteren Mannschaften, als wie vor den Vorgesetzten. Schreiber dieses kann von sich sagen, daß er während seiner Dienstzeit von keinem Vorgesetzten irgend wie böswillig angeführt, wohl aber von einem Dreijährigen aus oben angegebenerm Grunde mißhandelt worden ist. Es soll damit für die Vorgesetzten keine Lanze ge-brochen werden, da sie indirect auch mit Schuld an an diesen Mißhandlungen tragen. So wird z. B. von Seiten des Compagnieführers oder Feldwebels für das Zuspätkommen eines einzelnen Mannes häufig Strafe für die ganze Compagnie angedroht, und bei ein-getretenem Fall bleibt es nicht aus, daß dann die un-schuldigen Mannschaften an dem Schuldigen sich rächen. Ist dieser nun grade noch ein Rekrut, dann wird von allen Seiten draufgehauen, wobei vielfach Stecheisen, Besensstiele und andere harte Gegenstände verwandt werden. Dasselbe ereignet sich auch häufig beim Exerciren, wo die ganze Mannschaft wegen eines Ein-zelnen na exerciren muß und diesem nachher die üblichen Stöße und Hiebe verjagt werden. Gegen solches Gebahren müßten die Vorgesetzten mit aller Strenge vorgehen, damit dieses Mißhandeln der Mann-schaft unter sich auch ausgerottet werde, selbst aber auch sich betreiben, nur Den zu bestrafen, der es ver-dient hat, und nicht die ganze Mannschaft darunter leiden zu lassen, die dann wieder an den Einzelnen sich

rächt. Nur dadurch kann es erreicht werden, daß die Selbstmorde vermindert werden.“ Der Gewährsmann der „Kölnischen Volkszeitung“ scheint nicht zu wissen, daß dieses Unwesen, gegen das er die „Strenge der Vorgesetzten“ anruft, von Vorgesetzten oft vielleicht gradezu provocirt und gefördert wird. Es ist auch eine Frucht des famosen Systems mit seinen ungeheuerlichen Ungerechtigkeiten die nicht selten gradezu in Barbarei ausarten. In der socialdemokratischen Presse ist das schon öfter bargelegt worden.

Pastor Harder aus Weissensee, der wegen Ver-übung von Unsittlichkeit gegen seine Schüler in Anklagezustand versetzt und unter dem Verdacht der Unzurechnungsfähigkeit bei Ausübung der Handlungen der Beobachtung überwiesen wurde, ist jetzt, wie ein Localblatt erfährt, von dem zuständigen Medicinal-Collegium endgültig für geistesgestört erklärt worden und wird so straffrei bleiben. — Selbstverständlich wird der „straffreie“ Pastor einer Irrenanstalt überwiesen.

Aus der Schule. Die „Berl. Volksztg.“ meldet Folgendes: In Bantkow haben die Schulkinder seit einigen Tagen Ferien, weil der Lehrer kein Holz hat, die Schule heizen zu lassen. Der Patron, Herr Rittergutsbesitzer Koloff, hat die Verpflichtung, der Schule 2 1/2 Meter Kiefern-Klobenholz erster Güte zu liefern, während die Gemeinde die Kohlen kauft. Statt des Holzes hat vor einiger Zeit der Herr Patron dem Lehrer 6,75 M. geschickt, der Lehrer behauptet nun aber, daß ihm Niemand für dieses Geld 2 1/2 Meter Holz verkaufen will, und hat das Geld zurückgeschickt. Herr Koloff sandte aber bis jetzt kein Holz, und da die Kohlen der Gemeinde nicht brennen, wenn sie nicht mit Holz angezündet werden, so mußte die Schule geschlossen werden. Wir sind neugierig, wie die Sache enden wird.

Der Ex-Jesuit Hornsbroid versucht durch neue „Enthüllungen“ im November-Fest der „Preussischen Jahrbücher“ über den Jesuitenorden von sich reden zu machen zur großen Freude aller protestantischen Jesuiten, die die Gelegenheit benützen, für sich Propaganda zu machen. Was uns anbelangt, so gönnen wir der bürgerlichen protestantischen Presse diesen mageren Knochen, an dem sie seit Jahrzehnten mit einem Ohagen nagt, als gäbe es keine wichtigere Frage in der Welt. Die Arbeiterklasse bekämpft den protestantischen wie den ultramontanen Jesuitismus.

übliche Art. Das „Deutsche Adelsblatt, Wochen-schrift für die Aufgaben des christlichen Adels“, erörtert einen Vortrag eines Freiherrn von Wrangel wieder-gebend, die Frage, ob der Adel noch einen Einfluß auf das Volksleben habe. Die Ausführungen, welche diese Frage natürlich bejahten, gipfeln in dem Sage: „Mit wahrer christlicher, barmherziger Nächstenliebe über-windet man alles, auch die Mächte des Satans und die Socialdemokratie.“ Sehr schön gesagt. Aber wo soll der Adel die christliche, barmherzige Nächstenliebe hernehmen und nicht fehlen. Vorläufig haben die adeligen Großgrundbesitzer für die Arbeiter, die sie für sich arbeiten lassen, nur Hungerlöhne und eventuell die Peitsche. Da wird es also auch mit der Ueberwindung

Sohn zum Erben eines Vermögens von fünf Millionen, und seit zwei Monaten haben sich Eure Tochter und der Sohn des Bürgermeisters fast jeden Tag gesehen. Man hat beide zusammen eines Nachts in einem Garten entdeckt. — — Jean Jacquemin, wißt Ihr nichts davon?“

Man sagt, daß die Bestürzung versteinert. Aber selbst das würde kaum das Schweigen erklären, das Jacquemin bewahrte. Bis dahin hatte er nur den einen Gedanken gehabt: sich für den zu opfern, der sich für ihn geopfert hatte und als Unbekannter das Vaterglück zu empfinden, von dem Kinde, von dem er nicht erkannt werden durfte, gesegnet zu werden. — Er hatte nur an Loubreau gedacht und darum Babette vergessen.

Er konnte zuerst kein Wort hervorbringen und der Richter fuhr fort:

„Frau Delatre, ich habe Ihre Aussage für wahr gehalten und danach gehandelt. Hier im Namen des O. Juges, befehle ich Ihnen, wenn Sie die Wahrheit gesagt haben, die Hand zu erheben und Gott zum Zeugen anzurufen!“

Aber bei diesen Worten sah man zwei Hände sich erheben und noch ehe Barbe den Mund öffnen konnte, hörte man plötzlich Jacquemin rufen:

„Auch ich ich habe einen Eid abzulegen!“

Die Bewegung, die diese Worte hervorriefen, war eine so tiefe, daß selbst der Richter nicht daran dachte, sie zu unterbrechen, und Jacquemin fuhr fort:

„Bei dem Gesetze, bei den Todten, die hier sind,

bei meiner unsterblichen Seele schwöre ich, daß ich ge-logen habe, ich bin nicht der Mörder!“ —

Reuend machte er eine Pause und sagte mit leiserer Stimme:

„Ich heiße nicht Jean Jacquemin, ich bin kein Fremdling, ich bin in Pont-sur-Sambre geboren. Mein Name ist Pierre Malen. In einer Nacht vor 30 Jahren — es war am 12. December — sind fünf Vergleute verschwunden. Das hier sind nur vier Todte, — es fehlt einer. — — Ich bin der, der fehlt!“ —

Er hielt inne und blaß, gebrochen, drückte sich in seinem Blick, in seinem Gesicht, in seiner Stimme der ganze unsägliche Schmerz aus, den ein Mensch zu ertragen vermag, ohne zu unterliegen. Er aber sagte noch:

„Ghilaine! Ghilaine! — Ich bin der Mann! — Ich bin es! — — Loubreau, ich bin Dein Vater!“

Die Blödsinnige sah Jacquemin an und Loubreau erbebte. Herr Deulafoy blieb unbeweglich und Jacquemin sagte mit dumpfer Stimme:

„Versteht Ihr nicht?“

Niemand antwortete.

„Nein, rief er aus, nein! Ich will Alles erklären.“

In der Nacht des Verbrechens war ich abwesend; ich war im B. griff zurückzuführen. Es war ein Streit ausgebrochen. Ich weiß nicht was vorgegangen war. Ich konnte deshalb verhaftet werden und ich wurde ver-haftet. — Aber im D. se wohnte bei mir ein Un- glücklicher. Er liebte mich, er liebte sich selbst, er

mir sein Glück verdanke. Er sagte sich, daß ich in Gefahr schwebte und er irrte im Dorje umher. Er kam bis zu der Wache, er sah, daß man mich be-schuldigte, er hatte Angst — Angst um mich. Nun kam er und ließ sich ergreifen und sagte, daß er die Mordthat begangen habe. Aber er war unschuldig.“

Jacquemin sprach so schnell, als siebete er. Der Athem ging ihm dabei aus; dann aber fuhr er fort:

„Sie wissen nicht, was ich diesem Manne gethan habe? Sie sollen es wissen. Er ist unter schrecklichen Umständen geboren worden, und daran war ich schuld. Der Frost hat ihn geschüttelt, als er noch ganz klein war; ich war daran schuld. Er hat ge-hungert, ich war schuld! Er war wahnsinnig; sein Leben war nichts, als ein langer Schmerzensschrei, und am Abend war ein Fluch sein Gebet; das war meine Schuld. Wohl! Eines Tages glaubte er, daß ich schuldig sei, und da kam er, um zu sagen, daß er das Verbrechen begangen hätte.“

„Ich wußte es und ich wollte nicht, daß er für mich das Schaffot besteigen solle; ich weiß nicht, wer das Verbrechen begangen hat; ich weiß nicht, wer diesen Meuchelmord begangen hat! Aber ich habe mich dem Gericht gestellt, deshalb bin ich hier!“

Die Stimme Jacquemins war lauter geworden. Es schien zuweilen, als ob ein Hauch des Wahnsinns durch seine Worte zöge. Man hätte bei jedem seiner Worte sagen können, daß es sein Blut sei, das dahin floß, daß seine Stimme nicht über mehr als über eine

bet Socialdemokratie durch den christlichen Adel, die am Kopfe des Blattes so schön als Ueberwindung des Drachens durch den heiligen Ritter Georg dargestellt ist, fürs erste noch nichts werden. Der Artikel schließt mit dem folgenden Wahrspruch, der dem Adel empfohlen wird:

Schlicht und recht
Des Herren Recht,
Der Schwachen Berather,
Den Armen ein Vater,
Das ist adlige Art,
Die Gott bewahrt.

„Den Armen ein Vater, das ist adlige Art,“ — wer lacht da?! — Wie meinte Grimm?: Der Adel gleicht einer Blume, die ihren Geruch verloren. Darum schmieren auch viele Sigerls der adligen Welt so viel Pomade in ihr Haar.

Wie kümmerlich „Edelste und Beste der Nation“ sich oft durchs Leben schlagen, wie mancherlei Entbehrungen sie erdulden müssen, das zeigt recht deutlich der gegenwärtig vor der Strafkammer des Landgerichts Hannover verhandelte Spieler- und Bucherprozeß. Der hannoversche „Volkswille“ schreibt: Wir wollen heute nur eins herausgreifen aus der Fülle von Material, das uns der Prozeß bietet, — ungeachtet der Jeremiaden, die bereits von gegnerischer Seite darüber angestellt werden, daß die Socialdemokratie Capital aus diesen Verhandlungen zur einer „Aufhebung“ der Massen schmieden wird.

Ein ergreifendes Bild von der „Nothlage der Landwirtschaft“ entrollte in der Sitzung am Dienstag der Angeklagte von Meyerint. Dieser nothleidende Landwirth hatte sich vor Jahren bei Bresla zwei Güter gekauft für 870,000 Mk. und darauf 600,000 Mark angezahlt. Durch „Spielverluste und seinen großen Haushalt“ ist er dann in Vermögensverfall gerathen, so daß er die Güter verkaufen mußte. Er erhielt dafür wieder 1,215,000 Mk., verdiente also daran 345,000 Mk. Er war also gewiß sehr nothleidend. Bereits im Jahre 1879 leistete er den Manifestations-eid, war er bereits völlig mittellos. Seit 1885 lebte er mit seiner Schwiegermutter, welche aber eine nur „geringe“ Rente von 22,000 Mk. bezieht, in Hannover zusammen.

Wie kümmerlich es v. M. erging, zeigte der Umstand, daß sein jährlicher Fleischbedarf sich nur auf die „winzige“ Summe von 5000—6000 Mk. beläuft, ganz abgesehen von der Beschränkung, die er sich in den übrigen Nahrungsmitteln auferlegen mußte!

Wie glücklich werden sich jetzt die Arbeiter preisen, daß sie keine „nothleidenden Landwirthe“ geworden sind. Sie haben bislang immer geglaubt, die Noth der Landwirth sei nur eine erheuchelte, um sich auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung zu bereichern und jetzt sehen sie ein, daß sie sich geirrt haben. Nur 5—6000 Mk. bleiben den armen Grundbesitzern über, um sich dafür Fleisch zu kaufen! Kein Wunder, daß sie dabei elendiglich zu Grunde gehen und den Staat um Hilfe anrufen müssen, damit er ihnen durch Kornzölle u. ein wenig unter die Arme greift. Der Arbeiter weiß aus Erfahrung, wie Jemandem zu Muth ist, der nicht die Mittel besitzt, um seinen Hunger zu stillen und vor allem kaum daran denken kann, sich Fleisch zu kaufen; sie wissen auch, wie Suppe schmeckt, in der das Fleisch durch Knochen oder Fleischabfälle im Gesamtbetrage von 20—30 Pf. ersetzt wird, und deshalb haben sie Mitleid mit allen denen, die das Fleisch ganz oder theilweise entbehren müssen. Was wollen auch 16 Mk. täglich für Fleisch sagen!?

Freilich ist 16 Mark ein Betrag, wie ihn Hunderttausende von Familienvätern nicht einmal wöchentlich verdienen. Welch' Geschrei wird erhoben über ihre Begehrlichkeit, wenn die Arbeiter eine Erhöhung ihres fargen Lohnes verlangen! Ja, man verlangt von ihnen noch gar, daß sie davon sparen sollen! Und ein „nothleidender Landwirth“ braucht täglich 16 Mark und darüber, um seinen Fleischbedarf zu decken!

Merkt Euch das, Ihr Arbeiter! Erinnert Euch täglich daran, wie so ein „nothleidender Landwirth“ lebt. Erzählt es allen Euren Leidensgefährten in Stadt und Land, damit sie wissen, was von der Phrase „Nothlage der Landwirtschaft“ zu halten ist. Und wenn dann die „nothleidenden Landwirthe“ kommen und verlangen, daß Ihr theureres Brot essen sollt, damit der „Nothlage der Landwirtschaft“ abgeholfen wird, dann wird ein Sturm der Entrüstung durch Deutschlands Auen gehen, der den Hunger der „nothleidenden Landwirthe“ gewiß ein für allemal befruchtigen wird.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Massenmord. Ein grauenhaftes Bild von den Folgen gewissenloser Ausnutzung der menschlichen Kr-

beitskraft wurde am 25. October in der in Wien abgehaltenen Planarssung der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer entrollt. In einem Bericht, den die „Neue Freie Presse“ bringt, heißt es: Die Thatsache, daß im Jahre 1891 von den verstorbenen Mitgliedern der genossenschaftlichen Krankenkasse der Tischler in Wien 74 1/2 Procent der Lungen-Tuberkulose erlegen waren, veranlaßte die niederösterreichische Statthalterei, dem Gewerbe-Inspector für den Polizeirayon Wien aufzutragen, über diese auffällige Erscheinung Erhebungen zu pflegen und Vorkehrungen gegen die Verbreitung der Tuberkulose unter den Arbeitern des Tischlergewerbes in Vorschlag zu bringen.

Frankreich.

„Eine Vermuthung“ nennt Paul Broussé, der Pariser Possibilist, das französisch-russische Bündniß, und vertheidigt es als politische Nothwendigkeit gegenüber dem Dreibund. In sofern hat Broussé recht, als das französisch-russische „Verhältniß“ — denn weder zum „Bund“ noch zur „Ehe“ ist die Ehe bisher gelangt, was jedoch ganz unwesentlich — durch die Bismarck'sche Dreibundpolitik hervorgerufen ist. Und auch in sofern hat Broussé recht, als er dem Dreibund einen aggressiven Charakter beilegt und ihn für den Versuch einer „heiligen Allianz“ erklärt. Es ist aber bei dem Versuch geblieben. Die Bismarck'sche Politik hat es nicht fertig gebracht, Rußland, dessen Ohnmacht sie ja selber durch den Krieg gegen Oesterreich und Frankreich begründet hatte, in ihr Schlepptau zu nehmen; und so ist die heilige Allianz ein stummer Wunsch geblieben. Und der Nachfolger Bismarck's hat auch ganz gewiß keine kriegerischen Absichten gegen Frankreich. Trotzdem wollen wir zugeben, daß der Dreibund durch seinen Ursprung und die bloße Thatsache seines Fortbestehens, wenn auch nicht eine Bedrohung, doch eine Herausforderung Frankreichs ist. Und wir wundern uns deshalb gar nicht, wenn nervöse französische Politiker, die in die Macht ihres Landes und in die Kraft der demokratischen Friedensidee nicht genügendes Vertrauen haben, es für nothwendig oder wenigstens zweckmäßig halten, dem von Bismarck gegründeten Dreibund einen russisch-französischen Zweibund entgegenzusetzen. Und kein Mensch in Deutschland, der an die Möglichkeit des Dreibundes glaubt, hat das Recht, über die französischen Zweibund-Schwärmerien zu spotten. Aber wer sich Socialist nennt und die internationale Verbrüderung der Völker erstrebt, kann weder in dem Zweibund noch in dem Dreibund eine Verwirklichung des Friedensgedankens, eine Culturrthat erblicken — sondern nur das Gegenheil. Wir haben dies deshalb hervor, weil uns in Privatbriefen wiederholt ein Vorwurf daraus gemacht worden ist, daß wir die Haltung des französischen Possibilisten Broussé als chauvinistisch bezeichnet haben.

Da hat Broussé's langjähriger Freund, Allemane, der ihm indessen den Rücken gewandt hat, den Internationalismus richtiger verstanden. Er hat den Russenschwindel mit eben so viel Nachdruck und Schärfe bekämpft, wie die Baillant, Guesde, Lafargue und — das ganze socialistische Frankreich. Wir hatten recht — und unsere französischen Brüder haben uns ihre Zustimmung erklärt —: ein Socialist kann nicht Chauvinist, und ein Chauvinist nicht Socialist sein.

Italien.

Die Kammer ist auf 28. November einberufen. Wie es heißt, will Giolitti dann sofort die Vertrauensfrage stellen. Er wird wohl müssen. Seine letzte „Programmrede“ war eine so vollständige Bankrott-erklärung und eröffnete für Italien so traurige Aussichten, daß die Kammer nicht länger unthätig verharrten kann. Freilich, — was thun? Wer soll helfen? Wie ist zu helfen? Wo alles morsch und faul ist, und kein Nagel mehr hattet, da läßt sich kein Bau mehr fest fügen. Giolitti stürzen ist leicht, aber wo ist der Nachfolger, der es besser macht? Die Rubini und Crispi, die nach dem Ministerportefeuille gierig die Hand strecken, haben es als Minister genau ebenso gemacht.

Inzwischen wird der Ruf nach Abrüstung immer lauter erhoben. Daß die unverhältnißmäßig große Armee und Flotte die Hauptschuld an der Finanzzerrüttung tragen, unterliegt keinem Zweifel, und auch nicht, daß der Dreibund an dieser unverhältnißmäßig großen Belastung die Hauptschuld trägt. Allein Italien leidet nicht bloß unter einer Finanzkrisis. Es ist wirthschaftlich zerrüttet, Handel und Wandel liegen völlig darnieder, die Quellen des Wohlstandes sind verfecht, und das von der Natur so gesegnete Land bietet heute ein ähnliches Schauspiel dar, wie zur Zeit der altrömischen Bürgerkriege und Cäsaren: das Paradies ist eine Stätte des Glends, die üppigen

Gefilde eine Wüste, und wo Glück und Ueberfluß herrschen könnte, hält die mörderische Pellagra (Hungerpest) ihre unarmherzige Griffe.

Von der Kammer ist keine Rettung zu erwarten, so wenig wie von Giolitti, Crispi, Rubini. Der Monarch thront rathlos inmitten der allgemeinen Rathlosigkeit. Und es wird „weiter gewürfelt“ — das international-gemeinsame Programm unserer modernen Junkerstaaten.

Der Schlammvulkan des italienischen Panama wirft nach wie vor Schmutzmassen aus. Jetzt beschuldigt der junge Tanlongo Herrn Crispi, nicht bloß mitgeschwändelt, sondern ihn auch zu den Angriffen auf Giolitti veranlaßt zu haben. Romischer Weise vertheidigt die „Possibile Zeitung“ Herrn Crispi als einen Ehrenmann, dem derartige Schusterereien nicht zuzutrauen seien. Aber seit Crispi zum Verräther an treuer Partei und zum politischen Streber geworden ist, hat er bei unzähligen Gelegenheiten den Befähigungsnachweis für Brattiken, wie die, deren Tanlongo ihn anklagt, aufs Gründlichste erbracht.

Doch Crispi ist zu klug, um sich so zu compromittiren, meint Lante Bos. Ei, die liebe Unschuld und bürgerliche Moral!

Klug sind sehr viele Hallunken, und die Klugen halten sich insgesammt für „zu klug“, um hereinzufallen — bis sie erwischt sind.

Arbeiterbewegung.

Ein Sieg der Brauergehilfen. Aus Heilbronn kommt die Nachricht, daß die Brauergehilfen durch ihr Vorgehen in verschiedenen Brauereien eine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht haben, der ein zehnprozentige Lohnerhöhung folgen wird. So wurde z. B. in verschiedenen Geschäften gearbeitet von früh 1/4 bis Abends 7 und 8 Uhr, ja es war eigentlich gar keine bestimmte Zeit gegeben, jetzt ist die Arbeitszeit von früh 5 bis Abends 7 Uhr festgesetzt.

Parteiangelegenheiten.

Zum Parteitage gingen der Parteileitung und dem Congresse zahlreiche Begrüßungsschreiben aus dem In- und Auslande zu. Wir drucken das der spanischen Parteileitung hier ab:

Werthe Genossen!

Das Nationalcomitee der socialdemokratischen Partei Spaniens, jeder Zeit von dem Wunsche befeuert, seiner Solidarität mit allen Kämpfern gegen das Lohnsystem Ausdruck zu geben, benutzte den Anlaß der Abhaltung Eures Jahrescongresses, um Euch herzlich zu begrüßen und wiederum seine Bewunderung für diejenigen auszusprechen, die mit so vielem Eifer die Sache des Proletariats verfechten und die den Weg bahnen, auf dem alle revolutionären Socialisten folgen sollen.

Wir sind überzeugt, daß Eure Beschlüsse den Emanzipationskampf des Proletariats und die Erringung unserer Ideale fördern werden. Wir folgen Euren Beschlüssen mit Beifall und stimmen ihnen vollständig zu.

Es lebe die deutsche Socialdemokratie!

Es lebe der internationale Socialismus!

Es lebe die Vereinigung der Proletarier der ganzen Welt!

Für das Nationalcomitee der Socialistischen Partei Spaniens.

Paul Iglesias, J. de Diaz,
Präsident. Secretär.

Madrid, den 19. October 1893.

Parteipresse. Unser Stettiner Bruderorgan, der „Volksbote“, erscheint vom 1. November täglich, statt wie bisher drei Mal wöchentlich. Der Fortschritt der socialdemokratischen Partei ist hervorleuchtend gerade an unserem Stettiner Parteiblatt zu erkennen. Als dasselbe vor mehr als acht Jahren gegründet wurde, erschien es zunächst wöchentlich nur einmal in ganz kleinem Formate. Einen Monat später wurde es wöchentlich zwei Mal herausgegeben. So klein das Blatt auch damals war, es erfüllte seinen Zweck und sicher hätte zu jener Zeit Niemand vorausagen können, daß es auch noch täglich erscheinen würde. Dies ist nun endlich der Fall, nachdem der „Volksbote“ seit über drei Jahren wöchentlich drei Mal erschienen und auch zwei Mal im Formate verändert worden ist. Die Stettiner Parteigenossen werden dafür sorgen, daß ihr Organ auch ferner sich entwickle.

Die „Märkische Arbeiter-Zeitung“ und die „Oagener Volkswacht“ sind seit dem 1. November mit einander verschmolzen und erscheinen fortan unter dem Titel „Westfälische Volkstribüne“.

Todtenliste der Partei. Am 28. October verstarb in Offenbach unser wackerer Parteigenosse, der Steinhauer Joseph Klemenz nach kurzem Kranklager. Der Verstorbene war alle Zeit ein eifriger Kämpfer für die Rechte des Proletariats und war noch während der letzten Wahl unermüdetlich mit thätig, um den Sieg an unsere Fahne zu heften.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe.
Freitag:
Der Waffenschmied.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Freitag: Mauerblümchen.
Sonnabend: Anfang präcise 7 Uhr
„Mauerblümchen“.
Hierauf: „Militairfromm.“
Zum Schluss:
F. Julerle vom Priezelte.
In Vorbereitung: Im Forsthaufe.
Curandot.

**Chocoladen,
Cacaos** 1492

und alle Zuckerwaaren, vorzüglich
und billigst, empfiehlt
E. Hensel,
Neue Junkenstraße 16.

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's



Grösste Auswahl
elegant garnirter
**Damen- und Mädchen-
Hüte**

von den billigsten bis zum aller-
feinsten Genre zu fabelhaft
billigen Preisen.

Capotten

aus Wusch, Sammet u. Chenille
für jedes Alter und Größe enorm
billig.

Echte Wollfilz-Hüte

von 80 Pfg. an.

M. Tichauer

Reuschestraße Nr. 47, parterre und 1. Etage,

Hutmacher Filzschuhe
von 1 Mark an.

Damen-Zugstiefelchen
in Leder, von 4 Mark an.

Herrenkammaschen
von 7 Mark an.

Kinderschuhe
von 1 Mark an.

Bernhard Ehrlich,
57 Reuschestraße 57.

48 48 48 48 48

Meine Herren

und Knaben-Garderoben-Fabrik
nebst Aufertigung nach Maass
befindet sich

nur Schmiedebrücke 48 Hotel
de Saxe.

Durch geringe Geschäftssteuern bin ich in dem Stand gesetzt,
billiger zu verkaufen als jede Concurrenz.

Max Weich, Schmiedebrücke 48, Hotel
de Saxe.

Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten.

48 48 48 48 48

Leben und Leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten
Fällen mehr beherzigt als letzteres, namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben
und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade
deshalb möchte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

arm zu sein

bei dem Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungs-
mittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt
wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augen-
schein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe
ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück
Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein

anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungs-
fähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenkreis, welchen ich mir er-
freulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.
Der Verkauf findet bei mir zu

enorm billigen aber streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zuzahlung
bereitwilligst umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine Über-
vorteilung niemals stattfinden, da

jedes Stück dentlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.
Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen
Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen
Stoffen mit Verwendung bester Zubehöre auf das Gracelle gefertigt. Sollte sich
unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem
armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen
das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure
sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit
hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

84 NUR 84

1. Etage, Ohlauerstrasse 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Elektrische Strassenbahn Breslau.

Betriebs-Einnahmen im Monat October Mar. 56893,70.
1604

Fabrik von Arbeitersachen

Spezialität. Arbeitshosen.

E. Liedocke, Stadgasse Nr. 30.

En gros. 1812 En détail.

Rohtabake!

Sumatra, gute Decken, a Pfd. Mt. 1,50, 1,70 2,00, 2,40, 3,00, 3,60.
Carmen la la Umblatt a Pfd. Mt. 1,15.
Fels-Einlage und Umblatt von 1,15 bis 1,40 Mt.
Pfälzer Einlage und Umblatt von 0,65 bis 0,80 Mt. 1015
Gros, staubfrei von Mt. 0,25 bis 0,80.
Ferner: Java-Umblatt, Savanna, Cuba empfiehlt billigst

Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1.

Brot! größer als im Consum, rein Roggenmehl, 5 Pfd. für 45 Pf. **Brot!** nicht mehr!
Hausbacken, vorzüglich im Geschmack, 5 1/2 Pfd. für 45 Pf. liefert die Bäckerei 1288

13, Delsnerstraße 13

A. Garbotz.

Stärkender Gummiwachs.



Stärkender Gummiwachs.

Bücherplatz 4, neben der Robren-Apotheke.

Parteigenossen, welche noch Festprogramme abzurechnen
haben, werden dringend ersucht, am nächsten Rassenabend, Montag,
den 6. d. M., im Vereinslokal „drei Lauben“ ihrer Pflicht
zu genügen. Der Vorstand des socialb. Vereins.

Partei-Conferenz.

Freitag, den 3. November 1893 im Local des
Herrn Galle, Andersohstr. 4.

Tages-Ordnung: Die Presse. — Alle weiche Interesse, an
unserer Zeitung haben, werden eingeladen.

Der Einberufer.

Töpfer! Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer
und Berufsgenossen Breslaus und Umgegend.
Sonnabend, den 4. d. Mts., Abends 8 Uhr findet in Martin's
Local, Kleine Grosse Gasse 10/11 eine

Mitglieder-Versammlung

statt. — Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Verschickenes. — Gäste
willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Sonnabend, den 4. November 1893

findet im Etablissement von Olafke, Gräbichener-Strasse Nr. 74, ein

Herbst-Kränzchen

der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Vorbandes statt.
Anfang 8 Uhr. — Entree für Herren incl. Dame 50 Pfg.,
1570 einzelne Dame 25 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet. Die Local-Verwaltung.

Rawitsch! Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 5. November, Nachmittags 3 1/2 Uhr
im Local des Herrn Sack, Berlinerstr. 203

VERSAMMLUNG

wozu aller Mitglieder Erscheinen nothwendig ist. — Zum Vortrag gelangt:

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare

M. Herzberg jr.

1848

empfiehlt der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzügel dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schwelnditzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzügel dieses gewähre 4% Rabatt.

Billigste Bezugsquelle

der Schweizer Porzellan.

Ich liefere:

Woll. Männerhemden v. 90 Pf. an	
" Frauenhemden "	90 "
" Mädchenhemden "	45 "
" Knabenhemden "	40 "
Normalhemden "	80 "
Barbenthoften "	110 "
Handtücher "	15 "
Bloufen "	65 "
Büchen "	20 "
Snits "	30 "
Rein woll. Flanelle "	40 "
Barbente "	10 "
Gembdenflanelle "	20 "
Reiberstoffe "	20 "
Läuferstoffe "	20 "
Borbängestoffe "	18 "
Garbden "	20 "
Wolle, lange Weiße Lage 18 "	

1000 andere Artikel zu spottbilligen Preisen nur bei **L. Fraenkel,** Sobhanstr. Nr. 27.

Gratis! In größter Auswahl empfehle zu sehr billigen Preisen. **Gratis!**
 Bijouterie, Korb- u. Lederwaaren, Hand- u. Schultaschen in nur guter Waare, Regen- u. Sonnenschirme, Stöcke, Hand- u. Reisetaschen, Puppen und alle Arten Spielwaaren in billigen als auch in besseren Qualitäten en gros und en détail.
 1547
 Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 1 Mark an einen Carton mit 3 Stück Toilette-Seifen gratis.
A. Benjamin, Klosterstr. 1 d.

Neue Serringe

Ring 46, im Hofe.

Arbeiter-Blousen
Arbeiter-Hemden
Arbeiter-Hosen
 und billig
Sonnenstr. 10
 im Eckladen.

Zur billigen Stube.

Klosterstr. 85a, I. Et.

an der Feldstraße Eingang durch den Bäckerladen.
 Neu eingetroffen:
 Vigogne u. Winterstrumpfwolle in allen Farben, Länge 10 u. 15 Pf. lange Weiße 20 Pf., prima 25 Pf. Warme Kinder-, Frauen-, Herren- und Normal-Hemden, auch Ericotagen recht billig, Unterbeinkleider, Wäsche, Bettzeug u. auch sämtliche hierzu passende Waaren.
 Durch Ersparnis von Ladenmiete begnüge mich mit dem kleinsteu Laden bei streng reeller Bedienung.
Robert Cohn
 Kloster-Str. Nr. 85a, I. Etage
 an der Feldstraße
 Eingang durch den Bäckerladen.

Gute Preise!

Der Kaiser-Mantel

Will's mir zu kühl und feucht gewo...
 Das Wetter möchte sonst mich mo...
 Drum sieh! ich über nach Paris...
 Zwar wurden mir noch andere Sch...
 Wohl zur Verfügung gern gestellt...
 Indessen halte ich's für besser,
 Ich bleib' in meiner eignen Welt...
 Doch weil mir's fehlt an warmen S...
 Hab' ich nach Breslau depeeschirt:
 „nen Kaiser-Mantel soll mir machen...
 „Sob-Hierndrehig“ ganz pressirt.

Pelorinen-Mantel

für Herren u. Knaben,
 Winter-Paletots jeder Gr...
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach M...
 gefertigt, von 15 Mark
 Schwaloff's mit Pelor...
 Herren-Anzüge von 10 Mk.
 feine Anzüge von 14 Mk.
 Braut-Anzüge in Tuch
 Damengarn von 25 Mk.
 sehr gute von 33 Mk. an, Her...
 Jagzett von 5 Mk. an, Sch...
 ede von 8 Mk. an, Her...
 Gurlin-Hosen von 3 Mk.
 gute Hosen von 5 Mk. an, G...
 und Westen von 6 Mk.
 modernste von 8 Mk.
 Knaben-Paletots von 3 Mk.
 Anzüge für jedes Alter
 2,50 Mk. an, Kellner-Gr...
Goldene 74
 nur in Breslau
 I. Et., Ohlaustr. 74, I. E.

Allerneuestes!
Für Arbeiter!
 In Herren- u. Knaben-Garderoben ist und bleibt unbreitig die Handlung **Neumarkt 45, G. Knauerhase.**
 Elegante Winter-Heberzieher
 warm und fein im Oberstoff, billiger wie anderswo.
 Herren-Winter-Joppen, Joden u. Pillus billiger und besser wie anderswo.
 Herren-Winter-Anzüge schon v. 12 Mk. an.
 Jünglinge-Anzüge spottbillig.
 Knaben-Paletots u. Anzug schon v. 2 Mk. an.

Sehr sparsam
 muß man heute mit Geld umgehen und daher nur **billige und reelle Bezugsquellen** aufsuchen. Dieses bietet alles

J. Stargardt,

46 Grapenstraße 4/6, 60 Ring 60, Ecke Oderstraße. Von heute ab stelle zu ganz besonders billigen Preisen zum

Ausverkauf

- Prima Normalhemden 80 Pf.
- Herren- u. Damen-Camisols 60 Pf.
- Prima Normalhosen nur 90 Pf.
- Prima Ringel-Damen-Strümpfe 30 Pf.
- Wollene Damenstrümpfe patent 40 Pf.
- Wollene Kinderstrümpfe 20 Pf.
- Wollene Socken 30 Pf.
- Kinder-Bleider 60 Pf.
- Elegante Corsets 60 Pf.
- Plaidtücher 75 Pf.
- Damen u. Herren-Hemden (weiß) 80 Pf.
- Pragen, nach Leinen 25 Pf.
- Chemisette 40 Pf.
- Damenschürzen, elegant, groß und weit 35 Pf.
- Kinderschürzen 20 Pf.
- Halstücher 25 Pf.
- Wollene Kapitäler immer noch 50 Pf.
- Fancy-Hosen für Damen u. Kinder 40 Pf.

Ericot-Handschuhe
 für Damen u. Fütter nur 30 Pf.
 für Herren u. Fütter, Fylok u. Panze 45 Pf.
 für Kinder gefärbt, Zephyr 20 Pf.
 Arbeiter-Hemden, Prima 90 Pf.
 Blousen, Ericot-Ärmeln, Röcke, Bleider, Wollene Hemden und Tücher spottbillig.

Wolle! **Wolle!**
 Prima engl. Sammgarn.
 5 Lagen nur 75 Pf.
 sowie 1000 andere Artikel.
 billiger als überall.
Billigster am Platze!

Bitte gehen auf Firma zu achten.
 Händler u. Hausierer bedeuten
 billigere Preise!!!

Billiger als Überall!

- Ueberzieher (warm gefuttert) schon v. 9 Mk. an.
- Anzüge (Rock, Hose und Weste) „ „ 10 „ „
- Beinkleider „ „ 2 „ „
- Knaben-Anzüge „ „ 2 „ „
- Winter-Knaben-Paletots „ „ 1,50 Pf. „

Soweit der Vorrath reicht!
Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin

Eduard Freund,

57, BRESLAU, 57,
 Neuschestrasse
 Ecke Hinterhäuser.

2. Geschäft: Woltkestraße 1,
 Ecke Matthiasstraße.

1486
 Telefon 1805.

Control-Marken-Süte
 am besten und billigsten nur n der **Gut-Fabrik Schmiedebrücke 19**
 neben der Brauerei „zum Aufbaum“.
 1860

Gute Arbeiterhemden v. 90 Pf. an bei **Salz Freund** Breitestraße 4/5.

Blitzlampen
 von 5 Mark an
Seidel (alle Sorten) v. 20 Pf. an
Messer und Gabe
 Dhd. von 2 Mark an
Zeller (alle Sorten) v. 5 Pf. an
 sowie
 sämtliche Restaurantartikel spottbillig.
Küchen-Einrichtungen
 von 25 Mark an 1861
 alle Sorten blaues Geschirre,
 eiserne Töpfe, billige Kaffe- u.
 Liqueur-Service empfiehlt
R. Beyer's Magazin
 Ring 14 (Becherseite).